

Letzter Sonntag nach Epiphania / Exodus 34, 29-35

Pfarrer Stefan Körner

Wenn der letzte Gast gegangen ist, dann legt sich eine eigenartige Stille über den Raum. Im Flur riecht es noch ein wenig nach kaltem Rauch. Das ist von der Jacke des einzigen Rauchers in der Familie. Die Jacke und der Raucher sind gegangen. Der Geruch hängt noch an den Gardarobenhaken. Ein Rest vom Fest.

In manchen Gläsern ist noch ein kleiner Rest Bier. Rotweinflecken. Der Enkel hat das Sofa vollgekrümelt mit Salzstangen und Erdnussflips. Bei der Feier wurde er noch ermahnt: „Pass auf, iss über dem Tisch.“ Jetzt, nach dem Fest, wünscht man ihn sich wieder her. Lieber einer, der krümelt, als alleine sein.

Die letzten Scheiben Wurst auf der Platte auf dem Tisch sind am Rand schon eingetrocknet. Zum Wegwerfen zu schade. Schnaps trinkt auch keiner mehr, die Flaschen sind alle noch voll. Abräumen und spülen, aufräumen: das füllt den Tag. Wenn die Gläser und Teller aneinanderschlagen beim Räumen, dann klingt das wie ein Echo des Festes. Wie das Klirren beim Anstoßen, wie das leise Geräusch beim Abstellen der Tassen. Von fern hört man noch das Lachen und das Schimpfen, das Wort und das Widerwort. All die Familienklänge sind als Echo im Zimmer. Der letzte Gast ist gegangen, jetzt ist die Wohnung leer. Spuren vom Fest wird man noch lange finden: Erdnussflipskrümel, Nadeln vom Weihnachtsbaum, Kaffeeflecken. Bis nächstes Jahr, so Gott will und wir leben. Die Spuren des Festes kann keiner ganz tilgen. Nicht auf dem Teppich, nicht auf dem Sofa. Nicht im Herz. Ein bisschen Glanz und Glitzer ist immer. Auch nach dem letzten Gast.

Nicht jeder unserer Tage ist ein Fest.

Nicht alle Tage sind wie Leuchten und Glitzern.

Nicht an allen Tagen füllen Gäste unser Haus.

Die meisten Tage sind grau wie schlichtes Brot.

Und das ist gut. Tage, die satt machen. Lebendig erhalten.

Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Und es ist gut, dass unser Haus nicht alle Tage voller Gäste ist.

So lieb wie sie uns sind, so gut tut auch die Stille, der Alltag. Das ganz und gar Normale.

Und es ist gut, dass es nicht immer leuchtet und glitzert.

Unsere Augen würden müde darüber werden,

satt und angestrengt. Von allem gibt es ein zu wenig. Und ein zu viel.

Wir hören einen Text vom Leuchten und Glitzern,

vom Besonderen und Alltäglichen. Wir hören einen Text über Mose, was mit ihm geschah, als er Gott ganz nahe kam und wie ihn dies verwandelte.

Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

30Als aber Aaron und alle Israeliten sahen, dass die Haut seines Angesichts leuchtete,

wunderten sie sich sehr. Da rief sie Mose, und sie wandten sich zu ihm, Aaron und alle

Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen. Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten.

Und er gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai. Und als er

dies alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete, was ihm geboten war, sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte. Dann tat er die Decke auf sein Angesicht, bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.

Nächste Woche wird unsere Straße ein wenig farbloser sein, ein wenig grauer. Ab Mittwoch wird sich etwas verändern, hier in der Bieblacher Straße, Ecke Erich-Weinert-Straße. Eine Veränderung für genau 298 Tage. Der letzte Gast des Weihnachtsfestes wird gehen, bis er wieder am 1. Advent bei uns anklopft als erster Gast. Ich werde den Stern aus dem Glockenturm abhängen, wenn am Mittwoch die Weihnachtszeit endet. Die längste Zeit im Jahr ist kein Advent. Am kommenden Mittwoch geht der letzte Gast. Graubrottage. Bis zum nächsten Fest.

Als Mose vom Berg heruntersteigt, da ist er wie verwandelt. Man sieht es ihm an. Die Begegnung mit Gott dort oben, sie ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Als Mose hinaufgegangen war auf den Berg, da war er schon müde und mürbe geworden von all den Tagen, die Alltag heißen. Verantwortung für viele Menschen, Enttäuschungen, Wut. Er war schon einmal auf den Berg gestiegen und hatte Gott gesehen und Gebote mitgebracht. Als er damals wieder hinabstieg, sah er die Menschen, wie sie um das Goldene Kalb tanzten. Aus Wut und Enttäuschung warf er die Tafeln mit den Geboten hin. Er selbst hätte am liebsten hingeworfen.

Jetzt: Der zweite Versuch. Mose kommt herab. Und ist wie verwandelt. Man sieht es ihm an. So wie man jedem Menschen ansieht, was sein Herz erfüllt.

Manche Menschen leuchten. Auch an den vielen vielen Graubrottagen.

So, als wäre der Glanz des Festes, das Glitzern und Glimmern nie ganz verloschen.

So, als brennte in ihnen ein Feuer auch an den grauen Tagen.

Ein Feuer, das immer wieder geschürt wird:

Von den großen und kleinen Wundern.

Von den Begegnungen mit lieben Menschen.

Vom Gebet und in den Gottesdiensten.

Von der Stille und der Musik.

Mose ist so ein Mensch, der leuchtet. Und dieses Leuchten steckt an. Leuchtet andere an, erfüllt den Raum. Wenn er aber allein ist, dann legt er eine Decke über sich.

Und das wirkt, als wolle er verhindern, dass das Leuchten verfliegt. Das Bei-sich-Bleiben und das Aus-sich-raus-gehen wechseln sich ab.

Stille und Gebet. Fest und Alltag. Glitzern und Grau.

Es ist nicht alle Tage ein Fest.

Und es ist nicht alle Tage ein Leuchten.

Nicht für Mose, nicht für die Propheten und auch nicht für dich und für mich.

An den meisten Tagen des Jahres gibt es kein Festessen, sondern graues Brot.

An den meisten Tagen ist die Wohnung nicht voller Gäste, sondern leer.

An den meisten Tagen des Jahres ist nicht Advent und Weihnachten.
Am Mittwoch geht der Stern als letzter Gast. Bis zum nächsten Fest.

Und in den Tagen zwischen den Festen, leben wir von dem, was uns nährt.
Schlicht und unauffällig.

Und wir leben auch vom Glanz und dem Glitzer des Festes, das den Alltag unterbricht.

Wir leben von der Erinnerung und davon,
dass sie in uns das Leuchten erhält.

Und egal, wie weit die Feste, die intimen Begegnungen mit Gott,
die Momente großen Glücks auch zurückliegen:

Ein Rest des Glanzes bleibt immer an
und in uns zurück.

Und siehe: Du leuchtest.